

Gender

Mädchen und Jungen lernen und gebrauchen Sprachen völlig unterschiedlich. Mädchen sind nach Befunden der Spracherwerbsforschung Jungen ab dem 3. und bis etwa zum 18. Lebensjahr in folgenden Kompetenzbereichen leicht überlegen (Böttger 2016: 81):

- Sprachproduktion und Sprachflüssigkeit
- vorsprachliche Fertigkeiten
- spontane Sprechbereitschaft
- Rechtschreibung
- generelle Sprachfähigkeit
- Grammatikverwendung
- Wortgedächtnis
- Wortzuordnungsgeschwindigkeit
- Wortlesen

Jungen dagegen dominieren das Verstehen von Wortanalogien deutlich. Trotz aller weiblicher Vorteile ist jedoch bewiesen, dass Jungen nicht weniger reden als Mädchen, nur die Inhalte sowie der Wortartengebrauch sind unterschiedlich.

Da die Unterschiede alles andere als marginal sind und sich erst etwa um das 17. Lebensjahr ausgleichen, sind differenzierende Maßnahmen bereits ab dem frühen Fremdsprachenunterricht nötig.

Erkenntnis für den Unterricht:

Ausreichende Kenntnisse über biologische Unterschiede befähigen Lehrkräfte dazu, Lernbedürfnisse von Mädchen und Jungen insbesondere in Bezug auf das (Fremd-)Sprachenlernen beurteilen zu können. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Sprachenlernen erfordern ein differenziertes, individualisiertes und inkludierendes pädagogisches wie didaktisch-methodisches Handeln im Fremdsprachenunterricht in allen Schulstufen.

Unterschiedliche Hirnentwicklung

Einige Sprachareale des Gehirns, z.B. auch solche für höhere kognitive Fertigkeiten, reifen bei Mädchen bereits in der Grundschulzeit schneller (Leonard et al. 2008). Auswirkungen auf die Spracherwerbsleistungen haben insbesondere drei Aspekte: der unterschiedliche Gebrauch der Hirnhälften, die Entwicklungsdifferenzen in sprachrelevanten Teilen der Großhirnrinde sowie die verschiedenen Leitungsgeschwindigkeiten von Hirnzelle zu Hirnzelle.

1. Die Verbindung zwischen den beiden Hemisphären des Gehirns bildet die sog. Brücke, die bei Mädchen bereits ab Geburt leistungsfähiger ist. Mädchen können symmetrischer organisiert beide Hirnhälften einsetzen, um so effizienter sprachliche Aufgaben zu lösen (Shaywitz/Shaywitz 2008: 1330). Die metaphorische Lesekompetenz entwickelt sich deshalb bei Mädchen früher und sie können sich in der Regel etwas leichter in Personen bzw. Situationen einfühlen.

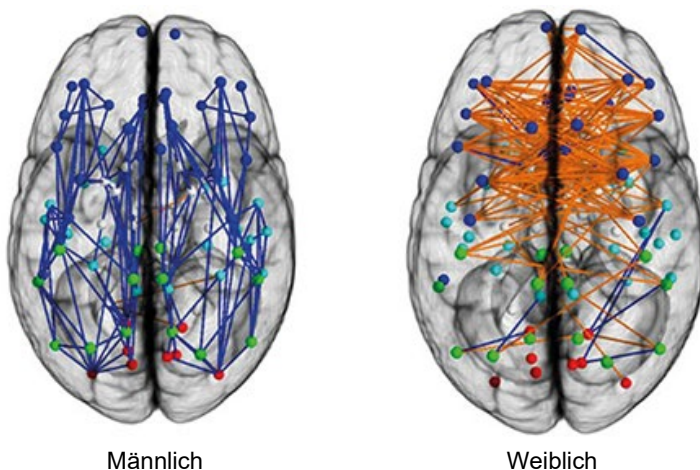


Abb. Lateralisierung

2. Sprachrelevante Teile der Großhirnrinde reifen bei Mädchen bereits im Alter von ca. 6 Jahren hormonell bedingt schneller. Besonders der Stirnlappen, die Kontrollzentrale des Gehirns, ermöglicht es Mädchen daher, bewusste, vorsätzliche Aktivitäten jeweils eher als Jungen ausführen. Ihre Aufmerksamkeitsspannen sind länger und die Übergänge zwischen den Schulstunden und Fächern werden schneller bewältigt. Die Sprachzentren für Sprachproduktion und Sprachverstehen im linken Schläfenlappen sind bei Mädchen um etwa ein Viertel größer als bei Jungen, besser durchblutet und weisen eine höhere Zelldichte auf.

Erkenntnis für den Unterricht:

Die bei Jungen kürzere Konzentrationsspanne für Hören und Lesen muss bei der Unterrichtsplanung berücksichtigt werden. Dabei hilft das Stützen von Gesagtem mit räumlich-visuellen Hilfen wie erklärenden Zeichnungen, *Wordwebs*, Bildern, Symbolen, Diagrammen, Objekten etc. Diese Lernstrategie sollte für Jungen zu den ersten fünf gehören, die sie erwerben: Eigene kreative Visualisierungen während des Hörens von Texten helfen ihnen sehr als Gedankenstütze. Instruktionen und Erklärungen auf weniger als eine halbe Minute zu verkürzen, ist ebenfalls hilfreich.

3. Die Gehirnzellen und ihre Verbindungen sind auch hier durch sogenannte Myelin-Schichten ummantelt. Je dicker diese sind, desto schneller werden Impulse untereinander ausgetauscht und desto schneller wird Sprache erworben. Vor allem in den für die Entwicklung des Lesens und Schreibens verantwortlichen Hirnarealen im linken Schläfenlappen ist der hormonell bedingte geschlechtsspezifische Unterschied im Alter von 4 bis 9 Jahren besonders dramatisch: Der Vorsprung von Mädchen kann bis zu 3 Jahren betragen (Böttger 2016: 93). Ähnlich verhält es sich mit der Entwicklung der Handschrift.

In Sprachproduktion, Spracherkennung, allgemeiner verbaler Kommunikation sowie Ausdrucksvermögen übertreffen Mädchen Jungen bis zum Ende der Pubertät in der Regel. Ihr Wortschatz ist größer, sie sprechen häufiger und denken über Sprache nach. Mädchen sind auch etwas besser darin, sich neue Wortlisten zu merken und später wiederzugeben. Der Vorsprung kann nur mit entsprechender Förderung ausgeglichen werden.

Angepasste Lernumgebungen

Hormonell bedingt sind Jungen ab dem Grundschulalter motorisch aktiver und impulsiver. Geeignete Lernräume bieten neben ausreichendem Platz ein flexibles Mobiliar. Dies wird den ausgeprägten Bewegungsbedürfnissen von Jungen gerechter und führt zur Steigerung ihrer vergleichsweise geringeren Konzentrationsspannen. Individuelles Lernen in jeglicher Körperhaltung sollte möglich sein – sitzend, stehend, liegend, schaukelnd, laufend.

Erkenntnis für den Unterricht:

Kreative, experimentelle, kinästhetische und performative Aktivitäten, wie z.B.:

- Theaterspiel, kreative Dramen
- Lernspiele mit Körpereinsatz
- Pantomime
- Filmproduktion
- Erklärvideos
- Projekte
- Videoübertragungen (live) und Spielshows

sollten mit Rücksicht auf die Jungen immer wieder in den Unterricht eingebaut werden. Zu erwarten ist, dass beide Geschlechter davon profitieren.

Genderspezifische Sprachlernstrategien

Die frühen unterschiedlichen kognitiven Entwicklungsstände machen einen gezielten Aufbau lernstrategischer Kompetenzen notwendig:

Jungen hilft die gezielte Organisation von Lern- und Arbeitsmaterial beim Aufbau einer Organisationsroutine. Sie können somit schneller auf die vielfältigen Medien als Informationsträger von (Fremd-)Sprache und die vertiefenden Übungsmaterialien zurückgreifen.

Verhandlungs- und Diskussionsstrategien, z. B. in Rollenspielen und *Assessment centers*, das Üben und Einnehmen von kleinen Führungsrollen, auch in Gesprächen, ermutigen wiederum Mädchen dazu, vorhandene verbale Fähigkeiten nicht zurückzuhalten, sondern bewusst einzusetzen.

Lesen fördern

Viele schulische Misserfolge gerade bei Jungen lassen sich von Schulbeginn an aus Schwierigkeiten beim Schreiben und Lesen ableiten. Sie entstehen, wenn Lernaufgaben und Lernmaterialien noch zu Grundschulzeiten den Wechsel von *learning to read* (Shaywitz/Shaywitz 2008: 1330) hin zu *reading to learn* einleiten, insbesondere auch beim Fremdsprachenlernen in der Sekundarstufe. Lesen in der Fremdsprache jedoch ist enorm wichtig, denn es ermöglicht den Aufbau von passivem Wortschatz. Passive Kenntnis führt über Übung und Verbalisierung zur produktiven Verfügbarkeit – und beeinflusst so auch den Aufbau von Sprechkompetenz.

Erkenntnis für den Unterricht:

Unterschiedliche Textangebote können besonders Jungen z.B. beim Lesen in der Fremdsprache helfen. Sogenannte *boy books*, Bücher für Jungen, behandeln für Jungen interessante Themen wie Wettbewerb, Abenteuer, Sport, *Science fiction*, und sollten omnipräsent in den Lesecken und bei den Freiarbeitsmaterialien platziert werden.

Deckeneffekte vermeiden

Die meisten geschlechtsspezifischen Differenzierungsfelder in der Fremdsprache richten sich zunächst im Schwerpunkt auf die Förderung von entwicklungsspezifischen, wenngleich kurzfristigen, Nachteilen von Jungen in der Sprachverwendung.

Gleichzeitig dürfen aber für die Sprachentwicklung von Mädchen nicht durch limitierte Anforderungen, Aufgabenformate, Sprachumfänge oder fehlende individuelle sprachliche Begabtenförderung sog. „Deckeneffekte“ (Böttger 2016: 102) eingezogen werden. Sie begrenzen den oberen Leistungsbereich und verhindern die Präsentation des ganzen Leistungsvermögens. Dies hat eine unnötige Verzögerung und Verschleppung der hohen Sprachpotenziale von Mädchen zur Folge. Geschlechtsspezifische Unterschiede dürfen insgesamt nicht zu Diskriminierungen führen, sondern müssen als Bereicherung angesehen werden.

Zum Weiterlesen

- (1) Böttger, H. (2016). *Neurodidaktik des frühen Sprachenlernens. Wo die Sprache zuhause ist.* (utb 4654.) Julius Klinkhardt.
- (2) Leonard, C.M., Towler, S., Welcome, S., Halderman, L.K., Otto, R., Eckert, M.A., Chiarello, C. (2008). Size matters: Cerebral volume influences sex differences in neuroanatomy. *Cerebral cortex*, 18(12), 2920–2931. <https://doi.org/10.1093/cercor/bhn052>
- (3) Shaywitz, S.E., Shaywitz, B.A. (2008). Paying attention to reading: the neurobiology of reading and dyslexia. *Development and psychopathology*, 20(4), 1329–1349. <https://doi.org/10.1017/S0954579408000631>